

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

10. Mittwoch, am 3. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Nur nicht nach Norden! Leipzig, Brockhaus. 1840.  
(279 Seiten.)

Dieses in der jetzt beliebten Form von Reiseskizzen die verschiedensten Materien aus der politischen und kirchlichen Welt zur Sprache bringende Buch, wird von dem anonymen Herausgeber als das Opus eines Grafen auf dem Titelblatte angekündigt, damit wir über den durch das ganze Schriftchen durchklingenden Grundton, die Klage über den gesunkenen Glanz der Kirche und des Adels, über die Vermischung der Stände etc. uns nicht wundern sollen. Schon in der Vorrede wird gemurmelt, daß „die Tochter der Cäsaren sich darein finden mußte, einen bloßen Parvenu zu heirathen;“ ferner (Seite 15) die Unterdrückung der päpstlichen Präensionen in Preußen gemißbilligt, weil diese der katholischen Kirche widerfahrene Demüthigung viele ihrer Mitglieder zum Abfall verleiten muß, „denn jeder Katholik, der angefangen, durch Ueberlegenheit des Geistes der Kirche etwas abzugewinnen, ist für sie verloren. Der Ketzer (Protestant) kann sich bekehren, aber der sonst strenggläubige Katholik, der einmal mit der Kirche transigirte, kehrt nimmer wieder.“ Seite 49 wird Hegel gelobt, „daß er durch seinen überschwenglich gelehrten Styl seine Schüler dahingebracht, das Bestehende, also auch Adel und Kirche, für etwas Nothwendiges zu halten,“ hingegen Seite 238 der Kaiser Nikolaus getadelt, „daß er durch die Verschwägerung mit dem Herzog v. Leuchtenberg selbst ein schlimmes Beispiel gegeben, indem er dadurch das bisher so festgehaltene System der Legitimität ganz durchlöchert hat. Er zeigte ganz Europa, daß auf die Geburt nichts mehr ankommt, und es nur von ihm abhängt, wozu er einen Menschen machen will.“

F. Noth.

Kritische Darstellung der Sozialtheorie Fourier's von A. E. Churoa. Herausgegeben durch Dr. Gustav Bacherer. Braunschweig, bei G. E. A. Meyer sen. 1840.

„Das von Fourier aufgestellte System einer neuen gesellschaftlichen Ordnung hat sich nach langem Kampfe mit der Spottlust und der Indifferenz zu dem Range

einer intellektuellen Macht emporgerungen,“ heißt es in dem Vorworte des Herausgebers. Und wenn dieß auch nicht sowohl von dem Systeme Fourier's als bestimmter Form, als vielmehr von dem Geiste gelten mag, aus dem es hervorging, und wogegen es selbst als etwas unvollkommenes, überlebtes erscheint, so hat doch auch eine mißlungene Darstellungsform des sozialen Geistes der neueren Zeit, als eine seiner Kundgebungen, einen unbestreitbaren historischen Werth. Hiermit wäre also die Hinweisung des Publikums auf das System Fourier's in gegenwärtigem Werkchen gerechtfertigt. Es zerfällt dasselbe seiner Form nach in einen gewissermaßen vorbereitenden, einen kritischen und einen organischen Theil. Der erste stellt die Aufgabe der Sozialtheorie hin, der zweite betrachtet ihr Verhältniß zu den hinter ihr liegenden Entwicklungsstufen des sozialen Lebens, der dritte hat die Organisation desselben nach den Grundsätzen von Fourier's Theorie zum Gegenstande. Der Ideengang ist in flüchtigen Umrissen folgender: „Der Mensch strebt nach Glück; nur eine düstere und verkehrte Religionsansicht mag in diesem Streben schon an und für sich etwas Verwerfliches erblicken, denn es ist ein natürliches und rechtmäßiges. Aber die Gegenwart befriedigt es nicht, folglich artet es aus in den Trieb nach persönlichem Genuß und Materialismus. Darum sollte unserer Zeit vielmehr ein Zustand der Harmonie aller rechtmäßigen Interessen als das Bestimmende ihres Handelns vorschweben. Zu einem solchen Zustande aber kann man nicht durch eine, nur dem Enthusiasmus erfüllbare, Tugendlehre, die nur Pflichten kennt, sondern allein durch die Verkettung der Selbstliebe mit dem allgemeinen Wohle gelangen. — Wie in der ganzen Natur Trieb und Bestimmung einander entsprechen, so soll auch der Mensch glücklich werden, weil er den Trieb dazu in sich fühlt. Dieser Trieb weist ihn zunächst auf die Anschließung an seines Gleichen hin, woraus sich allmählig Familie, Gemeinde und Staat erzeugen. Aber keines dieser Institute erfüllt seinen Zweck; die Familie ist, was die Gemeinde seyn sollte, der Heerd der Gewerbsthätigkeit, die Gemeinde nichts als ein politischer Verwaltungsbezirk, und der Staat garantirt zwar Leben, Freiheit und Eigenthum, aber nicht das, wodurch dieß Alles

erst seinen Werth erhält, die gerechte Belohnung aller Leistungen; er gewährt nicht das materielle Wohlfeyn, ohne welches selbst die intellektuelle Bildung, die er dem Volke bietet, der soliden Grundlage ermangelt. Und wie soll nun dem Uebel von Grund aus geholfen werden?

1) Durch Steigerung der Produktion; und 2) durch gerechtere Vertheilung der Produkte, wobei sich Arbeit, Kapital und Talent wie 5, 4 und 3 verhalten. — Größere Unabhängigkeit und Abwechslung der Thätigkeit würden sie direkt steigern. Das Verschwinden des tödtlichen Kampfes der Konkurrenz und die Ausdehnung der Gewerbsthätigkeit aus dem engen Kreise der Familie auf den einer Gemeinde von 1500 bis 2000 Menschen sind indirekte Mittel zur Erhöhung der Produktion.

Der kritische oder historische Theil, ausgehend von dem Gesetze der Entwicklung, wornach alles Geschaffene eine Periode der Jugend, der Reife und des Verfalls habe, verwirft die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit der Menschheit als eine philosophische Chimäre und läßt auch sie dem Gesetze des Blühens, Reisens und Verwelkens unterliegen. In der kaum den 8. Theil des menschheitlichen Lebens einnehmenden Periode der Kindheit, der auch unsere Zeit noch angehört, scheidet Fourier die Perioden des Edenismus, der Wildheit, des Patriarchenthums, der Barbarei, der Civilisation, des Garantismus, der einfachen und der zusammengesetzten Association; die Civilisation zerfällt abermals in mehrere Phasen, die hier anzuführen zu weitläufig wäre. — In dem jetzigen sozialen Zustande befindet sich die Mehrzahl in einer absoluten Armuth, d. h. in einer solchen, die auch durch eine völlig gleiche Vertheilung des Gesamteinkommens nicht zu heben wäre (z. B. in Frankreich würde bei gleicher Vertheilung des Gesamteinkommens auf jeden Einwohner 200 Franks kommen). — Die Ursache dieses Mißverhältnisses ist theils die quantitative Verminderung der produzierenden Kräfte, theils die schlechte Benutzung derer, die produziren. Dorthin gehören die stehenden Heere, die überflüssige Masse von Beamten, die Menge reicher Müßiggänger und der Verbrecher, letztere hervorgehend aus der unnatürlichen Organisation der Arbeit. Dazu kommt noch der Handel, der, obschon an sich gut und nützlich, doch bei solcher Ueberfüllung mit Subjekten die Reihe von Zwischengliedern zwischen den Produzenten und den Konsumenten unmäßig vermehrt, und so den Nutzen des Waarenaustausches zum größten Theile absorbiert; abgesehen noch von seinem, unter diesen Umständen, moralisch verderblichen Einfluß.

Aber auch die Thätigkeit der produzierenden Kräfte

ist schlecht organisiert; man denke an die einheitslose Betreibung der Gewerbe, an die Verwandlung der Handwerker in Fabrikarbeiter, der Bauern in Tagelöhner, die durch Einförmigkeit abstoßende Arbeit, die vernichtende Konkurrenz, die ungleiche Vertheilung der Bevölkerung, und den damit zusammenhängenden ungleichen Anbau der Erde. — Weder in dem Prinzipie des Justemilieu, noch dem der Legitimität, noch endlich in dem der Republik, die mit der rein zerstörenden Macht der Revolution zusammenhängt, ist das Heilmittel gegen jene Uebel zu erblicken.“ Mit Recht macht hier der Bearbeiter auf den tatsächlichen Zusammenhang der Entstehung des Fourier'schen Systems mit der Revolution von 1789 aufmerksam, und zeigt unter Hinweisung auf „*Considérant, destinée sociale*“ die innere Ideenverwandtschaft beider Erscheinungen.

„Der organische Theil stellt als die Aufgabe der neuen Organisation der Arbeit hin: 1) die Herstellung der freien Berufswahl, 2) die Aufhebung des Isolirens der Arbeiter, 3) die der tödtlichen Einförmigkeit der Arbeit selbst. Die Gemeinde Phalanx, etwa 1500 bis 2000 Menschen stark, regiert sich selbst durch eine, aus den bedeutendsten Actionairs (die unbeweglichen Güter der Mitglieder werden in Actien umgesetzt) und den intelligenten Notabilitäten bestehende Regentschaft. Der Arbeit fallen 5, dem Kapitale 4, dem Talente 3 Zwölftheile des Gesamteinkommens zu. Inmitten des Gebiets, das ungefähr eine Quadratstunde im Umfange hat, steht das gemeinschaftliche Wohnhaus, phalausterium. Durch die Eintheilung der Phalanx in Serien, und dieser wiederum in Gruppen und Untergruppen wird die größte stetigste Abwechslung der Beschäftigungen möglich; denn jeder Phalansterianer nimmt an 20 bis 30 Serien, deren jede eine andere Beschäftigung hat, Antheil.

Diese ganze Organisation fußt auf den drei Trieben der menschlichen Natur: Composite, Trieb zur Geselligkeit, eabaliste, Trieb des Wettseifers und papillonne, Trieb zur Abwechslung. Hierzu kommt noch als moralisches Anregungsmittel das Element des Tons. Denn wie in der heutigen guten Gesellschaft der Müßiggang, so wird bei den Phalansterianern die Arbeit zum guten Ton gehören. — Der obige Maasstab in der Vertheilung des Einkommens ist nach den besonderen Verhältnissen einer jeden Gemeinde zu modifiziren. Die Kategorien der Nothwendigkeit, Nützlichkeits und Annehmlichkeit sind es, die ihr zum Grunde liegen. — Wie bei der Regierung und Vertheilung allerhand Unordnungen durch Selbstsucht der Vertheilenden wie der Empfangenden zu vermeiden seyen, sagt Fourier nicht

genauer. Die Theilnahme eines jeden Mitgliedes an vielen Serien soll die etwaigen Verluste in der einen Serie dem Einzelnen in der anderen vergüten.

Die heutzutage rein theoretische und in eben so viele Arten, als es Berufsweisen giebt, auseinandergehende Erziehung wird in den ersten Anfängen bei Fourier einer besonderen Serie von Frauen anvertraut. Vom 3. Jahre an wird der erwachende Nachahmungstrieb durch Einführung in das Treiben der verschiedenen Serien be-  
thätigt. Religiöse Belehrung und Anschauung ergänzen sich wechselseitig. — Zur Bildung des Kunstsinns darf auch ein Theater nicht fehlen. — Die unabhängige Stellung der Frauen befreit sie bei Schließung der Ehen von der drückenden Rücksicht auf bürgerliche Sicherstellung, und macht die Ehe zu einem Bunde aus freier Uebereinstimmung; vielleicht daß in der Folge sogar an die Stelle derselben eine völlig freie Liebe tritt.“

Dies der Gedankengang des Buches; schließlich erfahren wir noch, daß die von Fourier und seinen Anhängern wegen Bildung einer Musterphalanx an Fürsten und Kapitalisten gemachten Adressen erfolglos geblieben sind, und ihnen somit nichts übrig bleibt, als alle Kundgebungen des Geistes der industriellen Assoziation im Stillen zu fördern.

Was nun zuerst den Namen der kritischen Darstellung anlangt, so leidet dieß Prädikat auf unsere Schrift nur eine sehr beschränkte Anwendung. Zu einer umfassenden Kritik erhebt sich der Verfasser nie, sondern giebt nur einige abgebrochene Berichtigungen. Und doch hatte er zur Kritik mannigfachen Anlaß. Er konnte zuerst, innerhalb des Systems sich haltend, fragen, ob und in wiefern es sich selbst und seinem Principe treu geblieben sey, seine Aufgabe erfüllt habe. — Wenn ferner die möglichste Unabhängigkeit der Thätigkeit jedes Einzelnen als ein wesentliches Mittel ihrer Steigerung bezeichnet wird, so wird man an der Gemeindeverfassung großen Anstoß nehmen, die sicherlich darauf hinauslaufen muß, die Einzelnen ganz zu absorbiren. Eine solche Absorbirung des individuellen Interesses in dem gemeinschaftlichen würde beide gefährden. Der eigenthümliche Grund und Boden des sozialen Lebens ist die Familie, sie ist das Band, das gemeinsames und besonderes Interesse an einander knüpft. Und gerade die Familie wird hier so gut als vernichtet. Aber nur dann wird der Einzelne mit ganzem Sinne dem Gemeinwesen angehören, wenn sich diesem Gesamtinteresse ein individuelles gegenüberstellt, wenn der Einzelne einen Kreis hat, wo er jeden Fortschritt als sein Werk weiß, und von wo aus er mit Freiheit und gutem Willen dem sich anschließt, was die Gesamtheit von

ihm fordert. Nach Fourier scheint nicht die Produktion, sondern das Produkt das Wesentliche, während doch das innerste, eigenste Wesen des Menschen gerade jene dringender, als dieses fordert. Ueberhaupt verräth die Bestimmung der menschlichen Triebe wenig psychologischen Tiefblick. Dem kritischen Theile fehlt es, so sehr auch gegen den Vorwurf der Chimäre von vorn herein protestirt wird, nicht an phantastischen Willkürlichkeiten. — Gar keinen prinzipmäßigen Zusammenhang finden wir zwischen der Industrie und der dramatischen Kunst angegeben; die Forderung des Kunstsinnes tritt auf einmal ganz äußerlich, ohne alles tiefere Bedürfnis, als das der Gewohnheit, zu der Industrie hinzu. — Ueber die Stellung des Systems hätte uns der Herausgeber seine etwaigen Mittheilungen nicht vorenthalten sollen. — Die Darstellung ist klar und anziehend, mitunter mit etwas Präzension auftretend. Druck und Papier sind gut.

§.

Oestreich's soziale und politische Zustände.  
Von P. E. Turnbull. Aus dem Englischen von  
E. A. Moriarty. Leipzig, Verlag von J. J. We-  
ber. 1840. (329 Seiten.)

Reisende Ausländer sind selten geeignet, gründliche, vorurtheilsfreie und probehaltige Mittheilungen über innere Zustände eines Staates zu machen; Flüchtigkeit, Unkunde der Sprache, Sitten u. s. w. werden meistens die gefährlichen Klippen, an welchen dergleichen Versuche scheitern. Allein gegenwärtiges Werk macht hiervon eine rühmliche Ausnahme. Der Verfasser hat sich zunächst gründliche Einsicht in die wichtigsten Staatsverhältnisse der österreichischen Monarchie zu verschaffen gesucht und dann ein parteiloses, nicht bloß nach vaterländischem Maasstabe messendes Urtheil in sich erhalten, so daß sein Werk allgemein belehrend wirken wird. So sagt er Seite 110 flg. von dem deutschen Universitätswesen: „Ich selbst hege eine viel bessere Meinung von den deutschen Studenten, als viele andere Schriftsteller. Ich glaube, daß sie im Allgemeinen tüchtig arbeiten und große Ausdauer in ihren wissenschaftlichen Studien besitzen. Wenn sie zuweilen ihre Abende mit jenen uneleganten Vergnügungen bei Bier und Tabak verbringen, die mit Recht den feinern Geschmack des englischen Gentleman verletzen, so muß man bedenken, daß dafür der ganze Tag eine Zeit der Enthaltensamkeit, Nüchternheit und Arbeit war;“ und weiter: — „wir sehen, daß der Studirende, wie wild auch seine Theorien gewesen seyn mögen, am Ende seiner akademischen Laufbahn meistens mit dem seiner Nation eigenthümlichen Sinn für Orde-

nung und Regel die gewöhnlichen Lebenspfade einschlägt." — Auf folgende Weise wird das Resultat der Volkserziehung in den österreichischen deutschen Provinzen Seite 116 flg. geschildert: „Wo nur die natürlichen Bedürfnisse befriedigt werden, da ist kein Volk auf Erden so glücklich in sich selbst als die Oestreicher, kein Volk anhänglicher an seine bestehenden Einrichtungen, sanfter und freundlicher in seinen Beziehungen zu einander, freier von barschen und böshaften Leidenschaften. Geduldig, gelehrig und gehorsam von Natur sind sie auch treue Unterthanen, Soldaten und Diener. Ruhig und heiter, sind sie auch leutselige Obere, Herrschaften und Herren. — Andererseits sind sie, ohne indolent zu seyn, sorglos und nicht energisch in ihren Bestrebungen, wissen den Werth der Zeit nicht zu schätzen und haben jenes Streben nach Auszeichnung nicht, welches Unternehmungen zur Vollendung bringt. Ihre klassischen Kenntnisse sind, selbst auf ihren vorzüglichsten Universitäten, nicht geeignet, tüchtige Kritiker oder tiefe Gelehrte aus ihnen zu machen. Ihr leichtes Gemüth führt, in mancher Hinsicht, zu einer etwas laxen und bequemen Moral, und wenn es sich um ein kühnes, originelles Genie handelt, so muß ich sagen, daß selten ein Werk der Literatur, Kunst oder Wissenschaft von einem Oestreicher herrührt.“

Die Uebersetzung ist leicht und fließend.

Die allgemeine Geschichte. Von Dr. Karl Friedrich Haug, ordentlichem Professor der Geschichte zu Tübingen. 1. Band. Stuttgart, Verlag von A. Liesching u. Comp. 1841.

Zwar ist uns nur das 1. einleitende Heft des genannten Werkes zur Hand und ein Totaleindruck also unmöglich; allein schon aus diesen Vorhallen läßt sich ein höchst günstiges Urtheil von dem zu erwartenden Hauptgebäude entnehmen. Gründliche Forschung, eine würdige Diktion, eine hohe Achtung für die Wissenschaft und eine tiefe Ergründung derselben geben dem angefangenen Werke Anwartschaft auf Gediegenheit. Eine neue und vielseitige Anschauung macht die Einleitung bereits vom ersten Anfange anziehend; so heißt es Seite 6: „Den Grundgedanken der Universalgeschichte gab das Christenthum, auf dessen Boden sie sich auch da bewegt, wo sie am weitesten abgewichen zu seyn scheint. Es ist die im Monotheismus wurzelnde Idee der Menschheit in ihrer Wesenseinheit, die uralte, jetzt erst in's Lebende tretende Sage von dem gemeinschaftlichen Ursprung und Falle der Menschengeschlechter, der Glaube

an ihre gemeinschaftliche Erlösung und Bestimmung unter den Führungen einer allgemeinen Vorsehung. Damit war die Möglichkeit einer allgemeinen Geschichte eröffnet, keineswegs aber diese selbst geoffenbart.“ Trefflich ist ferner was noch gesagt wird über „die Geschichte der Menschheit,“ über „Philosophie der Geschichte,“ über „Entwicklungsgeschichte der Menschheit,“ über „Urgeschichte der Menschheit, Einheit des Menschengeschlechts, Urheimath, Urzustand und Kulturanfänge.“ — Nur mit Verlangen kann man der Fortsetzung eines schon in seinem Beginnen so befriedigenden Werkes entgegen sehen.

A. Herrmann.

### Fortsetzungen.

Konversationslexikon der Gegenwart. Leipzig, Brockhaus. 1840. 28. bis 30. Heft.

Diese drei, dem vierten Bande (Seite 641 bis 1120) angehörenden Hefte führen uns von Rossini bis zur Sklavenangelegenheit, und enthalten wieder, außer mehreren kleineren Artikeln, folgende ausführliche Aufsätze voll Werth und zeitgemäßer Beziehung: Rußland (Geschichte, Statistik, Kirchenunion), Sachsen (Geschichte), Sachsen-Altenburg, Koburg und Gotha, Meiningen, Weimar-Eisenach, Sanktuniathon, Sardinien, Savoyezug, Schauspieler und Schauspielerinnen (besonders kurze Charakteristiken jetztlebender), Schele, Schelling'sche Philosophie, Schleswig-Holstein, Schönlein, Schriftstellereigenthum (ein trefflicher und praktischlehrender Aufsatz), Schullehrerseminare, Schwarzburg-Sondershausen, Schweden (Geschichte, Literatur und Kunst), Schweiz (Geschichte und Statistik), Seidensticker und die Göttinger Unruhen, Serbien, Sizilien.

Staatslexikon, von R. v. Rotteck und R. Welcker. Altona, Hammerich. 1840. Band X, Lieferung 4.

Hier wird der vortreffliche Artikel von Fr. Kolb, Menschheit, fortgesetzt und beendet. Von demselben finden wir auch noch den Aufsatz: Mennoniten. Bopp schreibt über Menschenraub und Mißhandlung der Thiere, Dr. W. Schütz über das Merkantilsystem, Bülow über Mexiko, R. Jürgens über Missionen, G. Rühl über Mittelbarkeit und Welcker über das Mittelalter. Auch von Rotteck finden wir noch eine kleine Reliquie, Metapolitik.

Lh. Hell.